

Britisch-Columbia und Vancouver-Insel.

Gegenwärtige Zustände und Entwicklungsfähigkeit der neuen Englischen Kolonie am Grossen Ocean.

(Nebst Karte, s. Tafel 20.)

Errichtung der Kolonie Britisch-Columbia und Grenzen derselben. — Das ganze Gebiet der Hudsonsbai-Kompagnie zerfällt je nach der Natur des Rechtes, welches die Kompagnie über dasselbe hat, in drei gesonderte Theile: Rupert's Land, welches ihr von König Karl II. von England im Jahre 1670 durch eine Eigenthums-Urkunde (charter) auf ewige Zeiten verliehen wurde und welches das ganze Stromgebiet der Hudsonsbai umfasst; das Nordwest- oder Indianer-Gebiet, zwischen Rupert's Land, dem Arktischen Ocean, der Russischen Grenze, dem Grossen Ocean und den Vereinigten Staaten, auf welchem ihr durch Bewilligung (licence) vom Jahre 1821, auf 21 Jahre erneuert im Mai 1833, das ausschliessliche Recht des Handels zusteht; und Vancouver-Insel, die ihr mittelst Schenkung (grant) vom 13. Januar 1849 auf zehn Jahre verliehen wurde. Da hiernach die Kraft der beiden letzteren Urkunden im Jahre 1859 erlöschte und weil zugleich zahlreiche Petitionen aus Canada, dem Red River-Distrikt und Vancouver-Insel an die Englische Regierung das Bedürfniss einer Beschränkung der ausschliesslichen Rechte der Hudsonsbai-Kompagnie wenigstens in den begünstigteren südlichen Theilen ihres Gebietes erkennen liessen, so wurde ein Spezial-Komitée aus 19 Parlaments-Mitgliedern ernannt, welches im Jahre 1857 unter dem Vorsitz des damaligen Kolonial-Ministers Labouchere den Zustand des Gebietes der Hudsonsbai-Kompagnie untersuchte und dem Parlament darüber Bericht erstattete. Das Komitée gelangte nach einer gründlichen Prüfung aller einschläglichen Dokumente und Schriften und nach mündlicher Vernehmung von zahlreichen Beamten und Privatpersonen, welche durch ihre Stellung, Reisen oder Studien eine tiefere Kenntniss der betreffenden Länder und Verhältnisse hatten, zu der Ansicht, dass in allen jenen ausgedehnten Regionen, welche für jetzt wenigstens keine Aussicht auf bleibende, aufblühende Ansiedelung zulassen, die jetzigen Verhältnisse fortbestehen sollen, dass aber Canada ermächtigt werden solle, die ihm benachbarten, zu Niederlassungen geeigneten Landestheile, wie namentlich den Red River- und Saskatchewan-Distrikt, sich einzuverleiben und für ihre Verwaltung zu sorgen, und dass Vancouver-Insel so bald als möglich aus der Verbindung mit der Hudsonsbai-Kompagnie gelöst werden solle, als bestes Mittel, die grossen natürlichen Vortheile, welche diese wichtige Kolonie besitzt, zu entwickeln, wobei zugleich auf die Ausdehnung der Kolonie auf solche Theile des gegenüberliegenden Kon-

tinentes westlich von den Felsengebirgen Bedacht zu nehmen sei, welche sich für bleibende Ansiedelungen als geeignet erweisen würden¹⁾.

Über Boden und Klima des Küstenlandes, welches Vancouver-Insel gegenüberliegt und seit Cook's Zeiten Neu-Caledonien genannt wird, während es Vancouver Neu-Georgia (zwischen 45° und 50° N. Br.) und Neu-Hannover (zwischen 50° und 54° N. Br.) nannte, sprachen sich mehrere Zeugen vor dem Komitée sehr günstig aus und Alles, was man darüber in Erfahrung brachte, schien zu beweisen, dass dieser Distrikt unter guter Verwaltung einer sehr bedeutenden Entwicklung fähig sei. Da nun vollends die Entdeckung von Goldlagern am Fraser und Thompson River eine vorher nicht geahnte rasche Umgestaltung aller dortigen Verhältnisse erwarten liess, so wurde eine Bill im Parlament eingebracht, dass zunächst dieser Distrikt als selbstständige, von der Hudsonsbai-Kompagnie unabhängige Kolonie konstituiert werden solle. Die Folge war eine Parlamentsakte vom 2. August 1858, welche der Hauptsache nach bestimmt: Der gewöhnlich unter dem Namen Neu-Caledonien bekannte Theil des Britischen Gebietes an der Nordwest-Küste Nord-Amerika's soll hinfort Britisch-Columbia heissen²⁾; diese neue Kolonie soll alles Land innerhalb des Britischen Gebietes umfassen, welches im Süden durch die Grenze der Vereinigten Staaten, im Osten durch die Hauptkette der Felsengebirge, im Norden durch den Simpson River und den Finlay-Arm des Peace River und im Westen durch den Grossen Ocean begrenzt wird, und Queen Charlotte's Island, so wie alle anderen benachbarten Inseln einschliessen, mit Ausnahme von Vancouver-Insel; der Königin soll im Verein mit dem Parlament das Recht zustehen, einen Gouverneur von Britisch-Columbia zu ernennen, die Verwaltung und Justizpflege darin zu ordnen und alle solche Einrichtungen und Gesetze zu erlassen, welche für den Frieden, die Ordnung und gute Regierung des Landes für nothwendig erachtet werden; kein Theil der Kolonie von Vancouver-Insel soll durch diese Akte in Britisch-Columbia einverleibt werden, aber wenn innerhalb der Zeit, auf welche die

¹⁾ Report from the Select Committee on the Hudson's Bay Company; together with the proceedings of the committee, minutes of evidence, appendix and index. Ordered, by the House of Commons, to be printed, 31 July and 11 August 1857.

²⁾ Columbia wurde schon früher der westlich von den Felsengebirgen gelegene Theil der Hudsonsbai-Länder genannt, von ihm bildete Neu-Caledonien aber nur den südlichen Theil.

Akte Gültigkeit hat, eine vereinigte Adresse von beiden gesetzgebenden Häusern von Vancouver-Insel eingereicht wird, welche um die Inkorporation dieser Insel in Britisch-Columbia bittet, so soll die Regierung das Recht haben, diese Annexation auszuführen; die Akte bleibt vorläufig in Kraft bis zum 31. Dezember 1862 und von da an bis zum Schluss der nächsten Parlamentsitzung.

Kurze Zeit nach Annahme der Bill wurde ein Korps freiwilliger Ingenieure unter dem Befehl des Kapitän Parsons nach Britisch-Columbia geschickt, um dort Aufnahmen zu machen und der Kolonisation Vorschub zu leisten, und am 30. Oktober ging der für die neue Kolonie ernannte Regierungs-Kommissär, Oberst Moody, mit Kapitän Gossett, dem Schatzmeister der Kolonie, und anderen Verwaltungsbeamten nach New York ab, um von da über Panama den Ort seiner neuen Wirksamkeit zu erreichen.

Folgen der Auflösung des Gebietes von der Hudsonsbai-Kompagnie. — Die Aufmerksamkeit, welche die Englische Regierung diesem entlegenen Gebiete jetzt zuwendet, und die Maassregeln, welche sie zu seiner Organisation ergreift, können nicht ohne wohlthätige Folgen bleiben. Bisher bezog sie keine Revenüen von dort, verwendete aber auch nichts auf die Kolonie; es war der Hudsonsbai-Kompagnie ganz und gar anheim gegeben, was sie aus dem Lande machen wollte. Nun hat sich aber im Laufe der Zeit genugsam herausgestellt, dass die Kompagnie die Besiedelung und Kultivirung von Britisch-Columbia und Vancouver-Insel in keiner Weise befördert hat; ausser den eingebornen Indianern fand man dort bis vor Kurzem nur die Diener und Beamten der Kompagnie selbst, die, in einigen Forts zerstreut, den Handel mit den Indianern betrieben. Eine grössere Anzahl Weisser war nur in und bei Victoria anzutreffen, doch überstieg ihre Zahl nicht 3- bis 400 und darunter waren nur ein Paar Ansiedler, welche in keiner Beziehung zur Kompagnie standen. Es musste im Interesse der Kompagnie liegen, die Pelzthiere und Indianer möglichst zu schonen, da sie von diesen fast allein ihre Einkünfte bezog, eine beträchtliche Einwanderung aber wird wahrscheinlich hier wie anderwärts beide verdrängen; es geschah deshalb nichts, um Kolonisten beizuziehen, im Gegentheil legte man ihnen allerhand Hindernisse in den Weg. So wurde Land nur zu dem hohen Preise von 1 Pf. Sterling per acre abgelassen, während es in Kalifornien, Oregon u. s. w. etwa 1½ Dollars kostet; in der unmittelbaren Nähe von Victoria wurde überhaupt kein Land abgegeben, sondern dieses für die Kompagnie und ihre Diener reservirt, die Umgebung von Victoria aber war bisher der einzige Punkt, wo sich Ansiedler anbauen konnten, da sie sonst nirgends Schutz vor den Indianern, die nothwendigen Bedürfnisse für die erste Zeit ihrer An-

wesenheit im Lande und einen Markt für ihre Produkte fanden. Ein grosses Hinderniss war ferner die Bestimmung, dass Jeder, der 100 Acres kaufen wollte, fünf Arbeiter von Europa mitbringen musste, was natürlich für Jeden, der sich erst an Ort und Stelle zur Niederlassung entschloss, unmöglich war. Handelsleute wurden aber dadurch abgehalten, auf Vancouver-Insel und Britisch-Columbia sich niederzulassen, dass sie nicht mit der privilegierten Kompagnie konkurriren konnten und dass auf alle nach den Vereinigten Staaten, dem nächsten und natürlichsten Markte für ihre Waaren, importirten Artikel ein Zoll von 20 Procent entrichtet werden muss; denn während dieser Zoll durch Konvention mit den Vereinigten Staaten für Canada abgeschafft ist, besteht er noch für das ganze Gebiet der Hudsonsbai-Kompagnie. Für Strassenbau und sonstige Erleichterung des Verkehrs, für die Erforschung des Landes und die Ausbeute seiner übrigen Produkte ausser Pelzwerk, Fischen und Holz geschah so gut wie nichts, selbst die Bearbeitung des 1850 zu Nanaimo auf Vancouver-Insel entdeckten bedeutenden Kohlenlagers, das sich in unmittelbarer Nähe der Küste und in nur 40 F. Tiefe befindet, wurde höchst lässig von wenigen Leuten betrieben. Dass unter solchen Umständen die Kolonie keine Fortschritte machte, ist begreiflich, und vielleicht wäre dieser Zustand noch viele Jahre hindurch stationär geblieben, wenn nicht die Entdeckung des Goldes plötzlich viele tausend Einwanderer herbeigeführt¹⁾ und dadurch eine Umwälzung in allen Verhältnissen hervorgebracht hätte.

Das Festland von Britisch-Columbia. — Wie es oft zu geschehen pflegt, wenn wenig bekannte Landstriche durch unvorhergesehene Ereignisse in den Vordergrund treten, dass ihre natürlichen Vorzüge mit allzu glänzenden Farben geschildert werden, so hörte man auch jüngst fabelhafte Dinge von den Reichthümern Britisch-Columbia's. Obwohl diese Gerüchte durch genauere Untersuchungen später wahrscheinlich auf ein bescheideneres Maass zurückgeführt werden möchten, so kann man doch kaum bezweifeln, dass die Kolonie wirklich einer bedeutenden Entwicklung fähig ist. Alle Berichte stimmen darin überein, dass das Klima wenigstens an den südlicheren Küsten der Kolonie milder und schöner sei, als in Gross-Britannien und in den unter gleichen Breiten gelegenen östlichen Staaten von Nord-Amerika, wie sich ja überhaupt, die Ame-

¹⁾ Nach einer Korrespondenz der „Times“ (27. August d. J.) waren bis zum 20. Juli 22,753 Personen zur See von San Francisco nach dem neuen Goldlande abgegangen und ausserdem seien etwa 10,000 Personen von Oregon und Washington über Land dahin gelangt. Nach dem „Moniteur universel“ (21. Oktober) waren vom 20. April bis 26. Juli 77 Fahrzeuge mit 23,107 Passagieren von San Francisco nach Vancouver und Puget Sound gegangen.

rikanische Westküste durch ein mildes, gleichmässiges Klima auszeichnet. Der Winter dauert vom November bis März, Schnee bleibt selten eine Woche liegen und Regen ist zwar häufig, aber nicht übermässig. Leichte Fröste beginnen im September. Die Luft ist rein und gesund. Der Küstenstrich ist ein hügeliges Land, bedeckt mit schönen Nadelwäldern, vorwiegend Pinus Douglasii; zwischen diesen liegen aber auch weite offene Stellen mit einer nahrhaften Grasdecke, gut geeignet für Viehzucht und für den Anbau von Weizen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Europäischen Gemüsen, Obstbäumen u. s. w., die hier eben so gut gedeihen, als in der Umgegend von Victoria. Jenseits der Cascade-Berge, die reich bewaldet parallel der Küste nach Nordwesten ziehen und unweit der Grenze von Washington in dem Mount Baker genannten thätigen Vulkane bis zu 10,459 Engl. Fuss ¹⁾ ansteigen, ist das Land allerdings beträchtlich rauher und unwirthlicher. Es liegt hier etwa 1000 bis 1500 Fuss über der Meeresfläche und wird vielfach von Bergzügen, Schluchten, Strömen, See'n und Sümpfen durchschnitten. Das Wetter scheint hier grossem und plötzlichem Wechsel unterworfen zu sein, so dass man bisweilen in Einem Tage alle Abstufungen des Sommers, Herbstes und Winters durchmacht. Mc Lean erzählt: „Ich habe am Stuart's Lake im Juli allen möglichen Wechsel des Wetters innerhalb 12 Stunden erfahren — Frost am Morgen, brennende Hitze am Mittag und darauf Regen, Hagel und Schnee. Im Winter ist das Wetter denselben Veränderungen unterworfen, obwohl nicht in so extremen Grade; manche Jahre bleibt es sogar den ganzen Winter hindurch mild.“ Nach Cox beginnt der Frühling im April, wo die wilden Blumen zu knospen anfangen, und von da bis Ende Mai ist das Wetter sehr angenehm. Im Juni regnet es beständig bei starken Süd- und Ostwinden. Im Juli und August herrscht unerträgliche Hitze und aus dem Boden, der vorher mit Feuchtigkeit gesättigt war, kommen zahllose lästige Fliegen und Insekten. Im September fällt so dichter Nebel, dass man vor 10 Uhr Morgens keinen Gegenstand auf weiter als 100 Yards erkennen kann. Während dieser Zeit sind Erkältungen und Rheumatismen häufig unter den Eingebornen sowohl wie unter den Weissen. Im Oktober kündigt der Fall der Blätter und gelegentlicher Frost den Anfang des Winters an; die See'n und theilweise die Flüsse frieren im November zu. Der Schnee liegt selten höher als 24 Zoll. Das Thermometer sinkt im Januar bisweilen auf — 15° F. (— 21° R.), aber diess hält nur wenige Tage an und die Kälte ist im Allgemeinen nicht

so gross, als man nach der Lage des Landes vermuthen sollte ¹⁾.

Hinsichtlich des Klima's kann sich daher das neue El Dorado nicht mit Kalifornien messen, denn während hier der Goldgräber fast elf Monate im Jahre ununterbrochen arbeiten kann, wird er sich am Fraser und Thompson River mit 130 bis 140 Arbeitstagen begnügen müssen. Diess ist jedoch kein Hinderniss für Ackerbau und Viehzucht, für welche im Gegentheil die Region am Thompson River ausserordentlich günstige Bedingungen bieten soll. Blanshard, der erste Gouverneur von Vancouver-Insel, sagte vor dem Comité aus, er habe von Allen gehört, die dort gewesen wären, dass der Boden in hohem Grade fruchtbar und von derselben Beschaffenheit wie auf Vancouver-Insel sei; und Sir Lytton Bulwer sagte in seiner Rede bei Einbringung der Bill über Britisch-Columbia im Parlament: „Der Thompson River-Distrikt wird als eins der schönsten Länder der Britischen Besitzungen beschrieben, mit einem viel besseren Klima, als die Gegenden in derselben Breite östlich von den Felsengebirgen besitzen. Herr Cooper, der dem Comité werthvolle Aufschlüsse über diesen Distrikt gab, schrieb mir kürzlich, dass seine Fischereien von der grössten Bedeutung, sein Nutzholz das schönste in der Welt zum Schiffsbau sei. Er sei reich an bituminöser Kohle, wohl geeignet zur Erzeugung von Dampf. Es existire kein schöneres Land als das vom Thompson- und Colville-Distrikt bis zu den Felsengebirgen und von dem 49. Parallel bis einige 350 Engl. Meilen nach Norden. Es sei in jeder Weise günstig für die Kolonisation. Daher verspricht dieses Land, abgesehen von den Goldfeldern, eine blühende und wichtige Kolonie zu werden.“ Alle Berichterstatter loben den Reichtum des Landes an schönem Nutzholz, aber auch an gutem, offenem Grasland ist kein Mangel. So trifft man nördlich von Fort Colville am Columbia, ferner an den Ufern des Thompson River bis zum Okanagan-See hin, bei Fort Langley, an der Mündung des Fraser River, bei Point Roberts dicht an der Grenze der Vereinigten Staaten, am Jarvis Inlet am Golf von Georgia und an vielen anderen Stellen vortreffliches ebenes Prairieland. Bei Fort St. James und Fort Fraser werden Weizen, Gerste, Kartoffeln

¹⁾ Nach Davidson's Messung vom Jahre 1856 (U. S. Coast Survey Report for 1856, p. 85).

¹⁾ Nach Dove's Karte der Wärmeverbreitung auf der nördlichen Hemisphäre liegt Britisch-Columbia zwischen den Jahres-Isothermen von 8° und 4° R., die im mittleren Europa resp. Wien und Stockholm schneiden. Die Isotherme des Januars von 0° R., welche südlich von München vorbeigeht, verläuft in nordwestlicher Richtung durch den Golf von Georgia und über Queen Charlotte's Insel, die von — 4° R., welche Stockholm berührt, vom Lower Arrow-See über Fort Alexander und Fort Fraser nach dem Simpson River. Die Isotherme des Juli von 12° R., welche durch Edinburgh und Christiania geht, trifft von Norden her Fort Simpson und verläuft westlich von Vancouver-Insel, während die von 16° R., welche Wien und München berührt, über Fort Colville und Fort Alexander verläuft.

und Gemüse mit Erfolg gebaut und bei Fort Alexander erzielt man mehrere gute Getreideernten nach einander ohne Düngung¹⁾.

Pelzthiere, wie Bären, Luchse, Bisamratten, besonders aber Biber und Marder, sind immer noch zahlreich vorhanden, da sie in den Felsengebirgen sichere Zufluchtsstätten finden, wo sie sich ungestört vermehren. Auch an anderem Wild, Büffeln, Hirschen, Bergschafen, Geflügel, ist kein Mangel. Von grösserer Bedeutung aber sind die Fische, die alle See'n und Flüsse, so wie die Küsten in ungeheuren Schaaren beleben und das hauptsächlichste Nahrungsmittel der Indianer ausmachen. Am gewöhnlichsten sind die Forelle, der Karpfen, der Weissfisch, der Stör, der im Fraser-See bis 12 Fuss lang gefunden wird, der wichtigste Fisch aber ist der Lachs, der alljährlich von Mitte Juli bis Oktober in unabsehbaren Bänken die Flüsse hoch hinaufgeht. Die Lachsfischerei im Fraser-Fluss und seinen Nebenflüssen liefert den grössten Theil des Lebensunterhaltes für sämtliche Bewohner von Britisch-Columbia und ausserdem werden jährlich viele tausend Fässer mit gesalzenem Lachs nach dem Dépôt der Hudsonsbai-Kompagnie auf den Sandwich-Inseln verschickt, obwohl der Fang ausschliesslich in den Händen der Indianer ist und bei geregelterem Betriebe einen noch weit grösseren Ertrag liefern würde. Wie zahlreich auch die Heringe an den Küsten sind, beweist schon die Art ihres Fanges. In der Regel nämlich fahren zwei Indianer mit einem Kahne aus, wovon der eine rudert, während der andere im Vordertheil des Kahnes mit einer 8 bis 9 Fuss langen Holzlatte, in welche Nägel eingeschlagen sind, im Wasser gleichsam schaufelt und die Fische an den Nägeln aufspiesst. In 2 bis 3 Stunden haben sie gewöhnlich eine hübsche Ladung im Kahn.

Die geognostische Beschaffenheit von Britisch-Columbia ist noch fast ganz unbekannt, man kann aber mit Gewissheit annehmen, dass die Rocky Mountains und Cascade-Berge hier eben so wie weiter im Süden und Norden werthvolle Mineralien einschliessen. „Die Kompagnie“, sagt Sir John Richardson, „sollte ohne Verzug bergmännische Untersuchungen anstellen lassen; ich zweifle nicht, dass man metallische Reichthümer von viel grösserem Werthe auffinden wird, als der Pelzhandel jemals haben kann.“ Nach Roche hat man auch schon an vielen Stellen des Gebietes Jaspis, Porzellanerde, Halbopal, Reissblei, Gyps, Ooher, Schwefel, Steinöl, Bleiglanz, Marmor und Eisenerz gefunden. Die Kohlen-Formation nimmt einen beträcht-

lichen Theil der Küste ein; sie zieht sich westlich von den Cascade-Bergen vom Puget Sound bis zum Desolation Sound herauf und kommt weiter nördlich bei Kap Caution und zwischen den Mündungen des Salmon- und Simpson-Flusses wieder zum Vorschein, wie sie auch an dem grössten Theil der Ostküste von Vancouver-Insel beobachtet wurde²⁾. An der Bellingham-Bai in der Nähe der Grenze bearbeitet die Puget Sound Coal Mining Company seit einigen Jahren ein Kohlenlager, dessen Produkt zwar zum Gebrauch in Dampfmaschinen nicht besonders geeignet sein soll, da es zu viel Asche absetzt, aber in San Francisco in Menge zu häuslichen Zwecken verbraucht wird³⁾. Die Kohlenmine zu Nanaimo auf Vancouver-Insel soll dagegen ein ganz vorzügliches Produkt liefern und liegt so günstig, dass die Kohlen unmittelbar aus dem Schacht in die Schiffe gebracht werden können. Seit Jahren versah sich hier der in der Fuca-Strasse gehende Handels-Dampfer der Hudsonsbai-Kompagnie mit seinem Bedarf an Kohlen. Auch bei Fort Rupert im Norden von Vancouver-Insel hatte man ein Kohlenlager in Angriff genommen, aber nach der Entdeckung der Kohlen bei Nanaimo wieder aufgegeben.

Das Gold am Fraser und Thompson River; offizielle Korrespondenz zwischen Gouverneur Douglas und dem Englischen Ministerium. — Was den Goldbefund und die Zustände in dem neuen Goldlande anlangt, so sind die in den Zeitungen enthaltenen Nachrichten so widersprechender und oft augenscheinlich so übertriebener Art, dass es voreilig sein würde, sich aus ihnen allein oder hauptsächlich ein Urtheil bilden zu wollen. Dagegen giebt uns die offizielle Korrespondenz zwischen dem Gouverneur James Douglas in Victoria und der Britischen Regierung einen festen Anhaltspunkt nicht nur in Beziehung auf die Goldausbeute, sondern auch auf die Maassregeln des Gouvernements, die Aussichten und Befürchtungen des Landes, das Verhalten der Eingebornen u. s. w. Es möchte deshalb von Interesse und Nutzen sein, das Wesentliche aus diesen nüchternen Berichten den oft ganz unzuverlässigen Nachrichten in den Zeitungen gegenüber zu stellen.

Die erwähnte Korrespondenz wurde am 2. Juli 1858 dem Englischen Parlamente vorgelegt³⁾ und umfasst den Zeitraum vom 16. April 1856 bis 1. Juli 1858. Unter dem ersteren Datum meldet Gouverneur Douglas: „Ich be-

¹⁾ S. J. Arrowsmith's Map of the North West Part of Canada, Hudson's Bay and Indian Territories, 1857, in dem Report from the Select Committee etc.

²⁾ Commander James Alden, U. S. N., im Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey for 1855, p. 189.

³⁾ Copies or Extracts of Correspondence relative to the Discovery of Gold in the Fraser's River District, in British North America. London, 1858.

¹⁾ Map of Part of the British Possessions to the West of the Rocky Mountains. Col. James Superintendent. — Auf dieser ganz neuen, offiziellen, bei dieser Arbeit und Tafel 20 benutzten Karte finden sich zahlreiche interessante Angaben über die Beschaffenheit des Landes und seine Produkte.

eile mich, der Regierung eine Entdeckung von grosser Wichtigkeit mitzutheilen, die mir durch Herrn Angus Mc Donald, Beamten im Fort Colville, einem Handelsposten der Hudsonsbai-Kompagnie im oberen Columbia-Distrikt, zukam. Dieser Herr berichtet in einem Schreiben vom 1. März d. J., dass in dem Britischen Gebiet am oberen Columbia Gold in beträchtlicher Menge gefunden worden und er überdiess der Überzeugung ist, dass werthvolle Goldlager in vielen anderen Theilen jenes Landes gefunden werden möchten; auch giebt er an, dass der tägliche Gewinn der mit Goldgraben beschäftigten Personen damals zwischen 2 und 8 Pfund Sterling betrug. Ich weiss nicht, ob es die Regierung für thunlich erachten wird, eine Abgabe durch Besteuerung aller Goldgräber in jener Gegend zu erheben, möchte aber bemerken, dass das Erheben einer solchen Taxe ohne Militärgewalt nicht möglich sein wird, und die Ausgaben würden in diesem Falle wahrscheinlich die Einnahme aus den Minen übersteigen. Verschiedene interessante Experimente mit Goldwaschen sind kürzlich in dieser Kolonie angestellt worden mit einem Erfolge, der ohne Zweifel zu weiteren Versuchen zur Entdeckung des kostbaren Metalles führen wird. Die gefundene Menge Goldes ist hinreichend, um die Existenz des Metalles zu beweisen, und die bei dem Unternehmen beteiligten Gesellschaften haben sanguinische Hoffnungen auf die Entdeckung reicher und ergiebiger Lager." Der Kolonial-Sekretär H. Labouchere erwiderte darauf d. d. 4. August 1856, dass auch die Regierung den Versuch, von den Goldgräbereien in jener Gegend Abgaben zu erheben, bei dem Mangel an wirksamen Mitteln für ganz vergeblich halte, sie erwarte für jetzt von jenem entfernten Theil der Britischen Besitzungen keine Einkünfte, wolle sich aber auch keinen Ausgaben dafür unterziehen.

In den ferneren Berichten des Gouverneur Douglas vom 29. Oktober 1856 und 15. Juli 1857 heisst es u. A.: „Aus verlässlichen Quellen habe ich erfahren, dass die Zahl der mit Goldgraben beschäftigten Personen noch ausserordentlich gering ist in Folge der drohenden Haltung der Eingebornen, welche sich dem Eintritt Amerikanischer Bürger in ihr Land einmüthig widersetzen. Die Leute aus dem Amerikanischen Oregon sind daher von dem Golddistrikt ausgeschlossen, mit Ausnahme Solcher, die zu dem Kunstgriff ihre Zuflucht nehmen, ihr Land zu verleugnen, und für Britische Unterthanen gelten. Die gegenwärtig beim Goldsuchen Betheiligten sind hauptsächlich Britischer Abkunft und in Ruhe gesetzte Diener der Hudsonsbai-Kompagnie, die, genau bekannt mit den Eingebornen und durch alte Bande der Freundschaft unter einander verknüpft, eher geneigt sind, einander in ihren gemeinschaftlichen Unternehmungen zu helfen, als sich gegen

Personen oder Eigenthum zu vergehen. Sie scheinen ihrer mühsamen Beschäftigung in Frieden nachzugehen und ohne Belästigung von Seiten der Eingebornen; man hat keinen Grund zu der Annahme, dass in letzterer Zeit ein Kriminalverbrechen in jenem Theil des Landes begangen wurde. Es heisst, dass Gold in grosser Menge gefunden wurde und dass manche Personen bedeutende Summen durch ihre Arbeit und durch Handel erworben haben, aber ich kann nicht für die Genauigkeit dieser Berichte bürgen. Auf der anderen Seite sehe ich jedoch keinen Grund, ihnen zu misstrauen, da etwa 220 Unzen Goldstaub direkt vom oberen Columbia nach Vancouver-Insel gebracht worden sind, ein Beweis, dass das Land wenigstens goldhaltig ist. Nach den erfolgreichen Versuchen, aus dem Sande der Nebenflüsse des Fraser River Gold zu waschen, hat man Grund zu vermuthen, dass die Goldregion sich weit ausdehnt, und ich hoffe, dass künftige Nachforschungen Reichthümer enthüllen werden, die vielleicht den Goldfeldern von Kalifornien gleich kommen. Da die in der Sierra Nevada von Kalifornien beobachteten geologischen Formationen in ihrem Charakter der Struktur der entsprechenden Bergkette in dieser Breite ähnlich sind, so ist die Vermuthung nicht grundlos, dass sich die Ähnlichkeit auch auf den Gehalt an goldführenden Schichten erstrecken wird. — Neuere Nachrichten bestätigen die früheren Angaben bezüglich des goldführenden Charakters gewisser Distrikte am rechten Ufer des Columbia und des ausgedehnten Plateau's, welches diesen vom Fraser River scheidet. Über die Produktivität dieser Goldfelder herrscht jedoch einige Unsicherheit, Manche stellen die Lager als ausserordentlich reich dar, während Andere der Meinung sind, dass sie die Arbeit und Auslagen nicht lohnen. Gewiss ist, dass an vielen Stellen beim Auswaschen des Bodens von Flussbetten und auch an den Abhängen der Berge Gold gefunden wurde, aber die bis jetzt gesammelten Quantitäten sind unbedeutend und geben der Ansicht von der Reichhaltigkeit der Lager keine grosse Stütze. Eine neue Schwierigkeit für die Untersuchung des Goldlandes ist in dem Entgegentreten der eingebornen Indianerstämme am Thompson River erstanden, welche kürzlich die hochfahrende, aber wahrscheinlich nicht unkluge Maassregel ergriffen haben, alle Gesellschaften von Goldgräbern zu verjagen. Diese bestanden hauptsächlich aus Leuten von Amerikanischem Gebiet und waren mit Gewalt in das Land eingedrungen. Sie haben auch offen ihren Entschluss ausgesprochen, sich allen Versuchen zum Goldgraben in einem der Nebenflüsse des Thompson River zu widersetzen, sowohl aus dem Wunsche, das kostbare Metall zu ihrem eigenen Vortheil zu monopolisiren, als aus der wohlbegründeten Befürchtung, dass die Lachsbänke, welche all-

jährlich jene Flüsse hinaufkommen und das Hauptnahrungsmittel der Bewohner bilden, vertrieben und an ihren jährlichen Wanderungen von dem Meere verhindert werden würden. Die Kommandanten der dortigen Posten der Hudsonsbai-Kompagnie haben Befehl erhalten, die Gefühle der Eingebornen in dieser Angelegenheit sorgfältig zu respektiren und keinen Unterthan der Kompagnie bei den Goldwäschen anzustellen ohne ihre vollständige Beistimmung. Von Seite der Untergebenen der Hudsonsbai-Kompagnie ist daher nichts zu fürchten, aber man hat Grund zur Besorgnis, dass ernstliche Konflikte zwischen den Eingebornen und den bunten Abenteurern eintreten möchten, die, aus den Vereinigten Staaten durch die Gerüchte von dem Reichthum des Landes herbeigeloekt, wahrscheinlich den Widerstand der Eingebornen mit Waffengewalt zu überwinden suchen werden und so den Frieden des Landes stören. Ich erlaube mir deshalb zu bemerken, dass in einem solchen Fall es wohl nicht zweifelhaft sein wird, ob die Eingebornen ein Recht auf den Schutz der Regierung haben, und ob nicht ein Beamter ohne Verzug zu diesem Zweck mit der nöthigen Autorität zu bekleiden sein sollte."

Mit Bezug auf diesen letzteren Punkt und in Erwartung, dass ein Beamter angestellt werden möchte, um die Eingebornen vor Gewaltthätigkeiten zu schützen und so viel als möglich den Frieden im Lande aufrecht zu erhalten, erliess Gouverneur Douglas vorläufig am 28. Dezember 1857 eine Proklamation, worin er an die Rechte der Krone erinnerte und eine bestimmte Taxe für die Erlaubniss zum Goldgraben festsetzte. „Alle Goldminen“, heisst es darin, „und alles Gold an seinem natürlichen Lagerplatz, innerhalb der Distrikte am Fraser und Thompson River, gemeinhin als Quäätlan-, Couteau- und Shuswap-Länder bekannt, sowohl auf dem Gebiete der Königin als auf dem von irgend einem Unterthan Ihrer Majestät, gehören der Krone. Alle Personen, welche in den genannten Distrikten von irgend einem Lande Gold, gediegen oder als Gold-erz, wegnehmen oder im Boden darnach graben, ohne hierzu von der Kolonial-Regierung autorisirt zu sein, werden durch die Gesetze verfolgt werden.“ Diese Bestimmung sollte am 1. Februar 1858 in Kraft treten und die Taxe für die Erlaubniss zum Goldgraben wurde vorläufig auf 10 Schilling (3 Thlr. 10 Sgr.) per Monat, pränumerando zu bezahlen, festgesetzt mit dem Vorbehalt, sie zu erhöhen, wenn die Ausbeute eine sehr ergiebige sein sollte. Bei Übersendung einer Kopie dieser Proklamation schrieb Douglas d. d. 29. Dezember 1857: „Nach den neueren Nachrichten über die „Couteau-Minen“ (so genannt nach dem Indianer-Stamm, welcher das Land bewohnt) scheint sich der Goldreichthum des Landes täglich in ausgedehnter

terer Weise zu enthüllen durch die Anstrengungen der Indianer, welche die Süßigkeit des Goldfindens gekostet haben und jetzt viel Zeit und Fleiss darauf verwenden. Sie ermangeln jedoch noch fast aller Werkzeuge und müssen deshalb das Gold mit Messern ausgraben oder ihre Finger zu diesem Zweck benutzen, ein Umstand, der bis zu einem gewissen Grade die bisher geringe Produktion erklärt; seit dem 6. Oktober d. J. sind nämlich nur etwa 300 Unzen exportirt worden. Dadurch lässt sich auch die allgemein gehegte Ansicht erfahrener Goldgräber von dem Reichthum der Goldlager mit der jetzigen Unbedeutendheit des Ertrags in Einklang bringen."

Weiter erfahren wir aus einem Schreiben vom 6. April 1858: „Das Goldsuchen ist bis zu den letzten Nachrichten aus dem Innern fast ausschliesslich von der eingebornen Indianer-Bevölkerung fortgesetzt worden, welche die Lager entdeckt und fast alles Gold, etwa 800 Unzen, das bis jetzt exportirt wurde, ausgegraben hat und welche überdiess äusserst eiferstüchtig auf die Weissen ist und sich dem Nachgraben dieser nach Gold kräftig widersetzt. Die wenigen weissen Männer, welche den Winter bei den Minen zugebracht haben, hauptsächlich frühere Diener der Hudsonsbai-Kompagnie, wurden trotz ihrer genauen Bekanntschaft mit dem Charakter der Indianer durch diese an allen Versuchen zum Goldgraben verhindert. Überall wurden sie ängstlich bewacht und jedes Mal, wenn es ihnen gelungen war, die oberflächliche Erdschicht zu entfernen und bis auf das Gold-führende Lager auszugraben, wurden sie von den Eingebornen ruhig hinweggedrängt, die sich auf solche Weise in den Besitz der Stelle setzten und die Früchte der Arbeit jener Männer zu ernten begannen. Ein solches Benehmen war unverantwortlich und im höchsten Grade herausfordernd, aber die Wilden waren bei weitem zu zahlreich, als dass die Weissen hätten wagen können, sich ihrem Willen zu widersetzen. Es ist jedoch bemerkenswerth und ein für den Charakter jener Wilden höchst ehrenvoller Umstand, dass sie bei jeder Gelegenheit Person und Eigenthum ihrer weissen Besucher gewissenhaft respektirt haben, während sie zu gleicher Zeit ihren Entschluss aussprachen, das Gold zu ihrem eignen Vortheil zu reserviren. — Die Ausdehnung der Goldregion ist nur erst unvollkommen bekannt und ich bin daher zu keiner bestimmten Ansicht über ihren wirklichen Werth als Goldproducirendes Land gekommen. Die Grenzen des Gold-distrikts haben sich jedoch seit meinem letzten Berichte bedeutend erweitert. Ausser den vorher bekannten Minen am Thompson River und seinen Zuflüssen wurde neuerdings von den Eingebornen ein werthvolles Lager an einem Ufer des Fraser River, etwa 5 Engl. Meilen oberhalb der Mündung des Thompson, entdeckt und in kleinen Mengen

hat man auch Gold im Besitz der Eingebornen bis hinauf zu den Grossen Fällen des Fraser River, etwa 80 Engl. Meilen oberhalb der Forks (Zusammenfluss des Thompson und Fraser River), vorgefunden. Die kleine Menge des bis jetzt producirten Goldes, etwa 800 Unzen, ist jedoch unerklärlich in einem reichen Goldlande, wenn wir nicht annehmen, dass der Mangel an Geschick, Fleiss und den geeigneten Werkzeugen bei den Indianern die Schuld trägt. Die geologischen Eigenthümlichkeiten, wie sie ein erfahrener Goldgräber beschrieb, ermuthigen allerdings zu dem Glauben, dass das Land in hohem Grade goldhaltig ist; denn dieser Mann beschrieb deutlich die älteren Schiefer-Formationen, die von Quarzlagern, Granit, Porphy und andern plutonischen Gesteinen gehoben und durchbrochen sind, die mächtigen Anhäufungen von Sand, Kies und Gerölle, die sich von dem Fuss der Berge nach den Ufern des Fraser River und seiner Zuflüsse erstrecken und welche den eigenthümlichen Charakter der Golddistrikte in Kalifornien und anderen Ländern ausmachen. Wir hoffen daher und bereiten uns vor auf eine reiche Handelsernte, welche dieser Kolonie zum grossen Vortheil gereichen wird. Trotzdem dass die von mir erlassene Proklamation in den Zeitungen von Oregon und Washington bekannt gemacht wurde, sind einige 70 oder 80 Abenteurer von der Amerikanischen Seite nach den Couteau-Minen gegangen, ohne Erlaubniss einzuholen."

Um dieselbe Zeit schrieb Douglas an den Gouverneur der Hudsonsbai-Kompagnie, John Shepheard, dass er im März selbst in Fort Langley gewesen sei, und dass eine Anzahl Leute zum Bau des Forts Dallas und eine andere Anzahl mit weiteren Waarenvorräthen nach dem Thompson River abzuschicken. „Fast die ganze bewegliche Bevölkerung der Kolonie ist nach den Goldminen am Thompson River gezogen. Dort wird grosses Elend aus Mangel an Lebensmitteln entstehen, da das Land ohne Hülfquellen und der Transport von der Seeküste aus schwierig und kostspielig ist. Herrn Simpson's Transport-Gesellschaft hatte einige Schwierigkeiten oberhalb der Fälle zu überwinden und verlor zwei Kähne, die auf den Felsen zerschellten, jedoch wurden die Waaren gerettet und kein Menschenleben ist zu beklagen. Ein erfahrener Bergmann, den ich zu Fort Langley traf, versicherte mich, dass das Land weit reicher an Gold sei, als der Colville-Distrikt. Die hauptsächlichsten Minen befinden sich an den Ufern des Fraser River, etwa 5 Engl. Meilen oberhalb der Forks."

In einer längeren Depesche an die Englische Regierung, vom 8. Mai 1858, lesen wir ferner: „Seit ich die Ehre hatte, am 6. April d. J. über die Couteau-Minen zu berichten, sind diese mehr als je eine Quelle der Anziehung für die Bewohner von Washington und Oregon ge-

worden und aus den Nachrichten, die in den letzten Zeitungen von San Francisco veröffentlicht wurden, geht hervor, dass eine ungeheure Aufregung unter den Bewohnern dieser bewegten Stadt über denselben Gegenstand herrscht. Das Couteau-Land wird dort in Bezug auf Mineralreichtum als ein zweites Kalifornien oder Australien dargestellt und betrachtet und jene Eindrücke werden unterhalten durch die falschen und übertriebenen Angaben von Dampfboot-Besitzern und anderen interessirten Gesellschaften, welche durch den Auswanderungsstrom profitieren, der sich jetzt kräftig nach dieser Gegend in Bewegung setzt. Boote, Kähne und alle Arten kleiner Fahrzeuge sind ohne Unterlass beschäftigt, ihre Fracht von menschlichen Wesen am Fraser River auszuladen, und man vermuthet, dass nicht weniger als 1000 Weisse sich schon bei der Arbeit und auf dem Wege nach den Goldminen befinden. Viele Unglücksfälle haben sich in den gefährlichen Stromschnellen dieses Flusses ereignet; eine grosse Anzahl Kähne sind zerschellt und ihre Ladungen durch den mächtigen Strom fortgespült, während von den unglücklichen Abenteurern viele in die Ewigkeit getragen wurden. Die Übrigen, keineswegs abgeschreckt durch den Anblick des Untergrundes und ermuthigt durch die Hoffnung, Reichthümer zusammenraffen zu können, drängen immer noch vorwärts nach dem ersehnten Ziel ihrer heissesten Wünsche. Am 25. April kam der Amerikanische Dampfer „Commodore“ von San Francisco mit 450 Passagieren in Victoria an, von denen die Meisten Goldgräber für das Couteau-Land sind. Fast 400 dieser Leute wurden hier ans Land gesetzt und sind seitdem in Booten und Kähnen nach dem Fraser River abgegangen. Durch Erkundigungen überzeugte ich mich, dass diese Leute alle gut mit Minen-Werkzeugen versehen sind und dass unter ihnen kein Mangel an Kapital oder Intelligenz ist. Etwa 60 Britische Unterthanen, eben so viel eingeborne Amerikaner, im Übrigen meistens Deutsche mit einer kleinen Anzahl Franzosen und Italiener bildeten diese Gesellschaft Abenteurer. Sie werden mit einigen Ausnahmen als eine Probe des schlechtesten Theils der Bevölkerung von San Francisco bezeichnet, als die Hefe der Gesellschaft. Ihr Benehmen bei ihrem Aufenthalt in Victoria würde mich jedoch zu einer ganz anderen Meinung geführt haben; denn obwohl unsere kleine Stadt durch diesen plötzlichen Andrang von Menschen über die Maassen angefüllt, ein zeitweiliger Mangel an Lebensmitteln und Behausungen fühlbar, die Polizei schwach und die Versuchung zu Excessen im Trinken häufig geboten war, so herrschte doch Ruhe und Ordnung und es kam nicht eine einzige Verhaftung wegen Ausschweifungen, Trunkenheit oder anderer Vergehen während ihres Aufenthaltes hier vor. Die Kaufleute und

anderen Geschäftsklassen von Victoria freuen sich über die Ankunft einer so grossen Anzahl Leute in der Kolonie und sind sehr geneigt, diesen Hafen zu einem Haltepunkt zwischen San Francisco und den Goldminen zu machen und die letzteren so zu sagen in einen Ernährer und eine Dependenz dieser Kolonie umzugestalten. Victoria würde auf solche Weise ein Dépôt und Handelscentrum für die Golddistrikte werden und die natürliche Folge würde ein sofortiger Zuwachs an Reichthum und Bevölkerung der Kolonie sein. Um dieses Ziel zu erreichen, wird es erforderlich sein, durch alle möglichen Mittel den Transport von Passagieren und Gütern nach dem fernsten schiffbaren Punkt des Fraser River zu erleichtern, und offenbar das beste Mittel hierzu ist die Anwendung leichter Dampfboote zum Dienst zwischen diesem Hafen (Victoria) und den Fällen des Fraser River, die sich 130 Engl. Meilen von der Mündung des Flusses in den Golf von Georgia befinden. An jenen Fällen beginnen nach der allgemeinen Annahme die lohnenden Goldminen und von da würden die Gräber leicht ihren Weg zu Fuss oder nach den Sommer-Hochwassern auf dem Fluss ins Innere des Landes fortsetzen. Hierdurch würde auch der ganze Handel der Goldregionen den Weg auf dem Fraser River nehmen und dem Britischen Gebiet verbleiben, wobei sich eine werthvolle Absatzquelle für Britische Manufakturen eröffnen und sofort ein gewinnreicher Handel zwischen dem Mutterlande und Vancouver-Insel aufspringen würde. Sieht man die Sache einfach in Rücksicht auf Handel und Verkehr an und lässt die nationale Politik ausser Betracht, so würde diess wohl der beste Weg sein, um die Interessen der Kolonie zu fördern; aber wird das Land jeder Einwanderung ohne Unterschied aufgeschlossen, so können auf der anderen Seite die Interessen des Reiches durch die Einführung einer fremden Bevölkerung leiden, deren Sympathien vielleicht entschieden antibritisch sind. Sieht man die Sache so an, so hat sie ein beunruhigendes Aussehen und erregt Zweifel, ob es klug sei, den freien Eintritt Fremder in das Britische Gebiet zum Aufenthalt dasselbst zu erlauben, ohne vorher von ihnen zu verlangen, dass sie den Unterthaneneid schwören und solche Garantie ihres Verhaltens geben, wie sie die Regierung des Landes für geeignet und nothwendig erachten mag. Meine Ansicht ist jedoch, dass, im Falle sich die Mine als lohnend erweisen, es unmöglich sein wird, den Strom der Einwanderung zu hemmen, selbst wenn man den Fraser River verschliessen wollte, da sich dann die Goldgräber auf dem Wege des Columbia-Flusses Eingang in den Golddistrikt erzwingen würden; und in diesem Falle würde der werthvolle Handel des Landes, von seinem natürlichen Laufe in einen fremden Kanal abgelenkt, dieser Kolonie ganz ver-

loren gehen. Sollten dagegen die Goldlager als nicht lohnend befunden werden, eine bis jetzt noch unentschiedene Frage, so stirbt aller Wahrscheinlichkeit nach die gegenwärtige Aufregung von selbst dahin und die Goldgräber, welche keine Aussicht mehr auf grossen Gewinn haben, werden natürlich ein Land verlassen, das ihnen nichts bietet, was sie zum Bleiben verlocken könnte. Bis der Werth des Landes in Bezug auf die Goldproduktion durch deutlichere Beweise festgestellt ist, als sich jetzt zu seinen Gunsten vorbringen lassen — und dieser Punkt wird ohne Zweifel vor dem Schlusse des gegenwärtigen Jahres entschieden sein —, möchte ich einfach empfehlen, dass eine kleine Marine- oder Militärmacht der Kolonial-Regierung zur Verfügung gestellt werde, um uns in den Stand zu setzen, den Frieden aufrecht zu erhalten und Gehorsam gegen die Gesetze zu erzwingen. Die Maassregel, Erlaubnisscheine zum Goldgraben auszugeben, ist noch nicht zur Anwendung gekommen. Eine einfachere Methode, eine Steuer zu erheben, bestände vielleicht darin, dass man einen Zoll auf alle Einfuhrartikel legte, die auf dem Fraser oder Columbia River ins Land gebracht werden. Diess liesse sich mit geringen Kosten ins Werk setzen mittelst einer Zoll-Station am Fraser River und einer anderen an dem Punkte, wo der Weg von dem Columbia-Fluss die Furth des Okanagan trifft, da diese die beiden einzigen Zugänge zum Couteau-Lande für den Handel bilden. Die Gold-Ausfuhr ist immer noch unbedeutend, seit meinem letzten Schreiben überstieg sie nicht 600 Unzen ¹⁾. Die hauptsächlichsten Minen sollen gegenwärtig überschwemmt sein und werden es wahrscheinlich noch für einige Monate bleiben, so dass die Goldproduktion, wenn man nicht andere Lager fern von den Flussbetten entdeckt, nicht zunehmen wird, bis das Sommer-

¹⁾ In einem Briefe des Gouverneur Douglas an W. G. Smith, Sekretär der Hudsonsbai-Kompagnie, d. J. 18. Februar 1858, heisst es: „Man sagt, dass das Land eben so reich sei, als irgend ein Theil von Kalifornien, obwohl wir bis jetzt noch keinen genügenden Beweis dafür haben und manche Umstände eher zu Gunsten einer gegentheiligen Meinung sprechen. Es ist z. B. bekannt, dass der Export von Goldstaub aus dem Staate Kalifornien während der ersten 8 Monate nach der Entdeckung des Goldes in jenem Lande 150,000 Unzen überstieg und dass sich der Strom des Goldes in jener Zeit seinen Weg in alle Nachbarländer gebahnt hatte. Auch wir nahmen zu Fort Vancouver Theil daran, wo wir in den Läden der Kompagnie etwa 8000 Unzen im Laufe von wenigen Monaten kauften, und das bildete nur einen kleinen Theil von der Goldmenge, die in das Land gebracht war. Der sicher ermittelte Export vom Thompson River aber beträgt bis jetzt nicht viel über 500 Unzen, und giebt man zum Behuf der Vergleichung zu, dass sich eine gleiche Quantität noch in den Händen der Gräber und in unserem Etablissement am Thompson River befindet, so ergibt sich als Totalertrag seit der Entdeckung etwa 1000 Unzen, und wenn wir auch das Missverhältnisse in der Zahl und Geschicklichkeit der grabenden Bevölkerung in beiden Ländern berücksichtigen, so ist diess doch ein verhältnissmässig kleiner Ertrag im Vergleich zu dem der ersten 8 Monate in Kalifornien. Der Schluss ist einleuchtend, aber doch kann sich der Thompson River vielleicht noch als ein sehr ergiebiger Golddistrikt erweisen.“

Hochwasser vorüber ist, was vermuthlich um die Mitte des August der Fall sein wird. In der Zwischenzeit werden die schlecht mit Lebensmitteln versehenen Abenteurer, die dahin gegangen sind, ihre Vorräthe verzehren und wahrscheinlich das Land bis zu einer günstigeren Jahreszeit wieder verlassen müssen."

Das Antwortschreiben von Sir E. Bulwer Lytton, d. d. 1. Juli 1858, billigt die bisherigen Maassregeln des Gouverneur Douglas und stellt das fernere Verhalten im Allgemeinen seinem Gutdünken anheim¹⁾. Eine bestimmtere Instruktion liegt nur in folgenden Worten: „Ganz besonders legt Ihnen Ihrer Majestät Regierung ans Herz, dass, während sie entschlossen ist, die diesem Lande zustehenden Rechte der Regierung und des Handels festzuhalten, und damit umgeht, Sie mit einer solchen Militärmacht zu versehen, wie sie zu Ihrem Beistand und Ihrer Unterstützung bei Aufrechthaltung von Gesetz und Ordnung abschicken können, es nicht in ihrer Politik liegt, Amerikaner oder andere Fremde von den Goldfeldern auszuschliessen. Im Gegentheil werden Sie ausdrücklich angewiesen, ihrer Einwanderung zum Zweck des Goldgrabens kein Hinderniss irgend welcher Art in den Weg zu legen, so lange sie eben so wie Ihrer Majestät Unterthanen die Autorität derselben anerkennen und sich den Maassregeln unterwerfen, die Sie zu treffen für geeignet befunden haben mögen. Das nationale Recht der Schifffahrt auf dem Fraser River ist natürlich eine Frage für sich und die Regierung muss sich dasselbe reserviren."

Andere Angaben über die Goldlager. — Wie aus dieser Korrespondenz hervorgeht, ist über die Ausdehnung der Goldlager noch nichts Sicheres bekannt. Auf einer Karte eines Theiles des Fraser River von J. Arrowsmith, welche zugleich mit der Korrespondenz publicirt wurde, finden wir an fünf Stellen das Vorkommen von Gold angedeutet: Fort Yale gegenüber am linken Ufer; oberhalb Kiekaluse; bei dem Indianer-Dorf Tucumjane am Zusammenfluss des Thompson mit dem Fraser River; wenige Meilen oberhalb der Forks am linken Ufer des Fraser, und an dem Nikowemin, einem Nebenfluss des Thompson River. Nach J.

Wyld's Karte vom 9. August 1858 erstrecken sich dagegen die Goldlager ununterbrochen an beiden Ufern des Fraser von Fort Hope bis zu den grossen Fällen an der Einmündung des Bridge und von Attuas bis Fort Alexander; ferner soll hiernach am Lac de Mort, an den von Norden kommenden Zuflüssen des Kenloop-See's, an den südlichen Zuflüssen des Schuschwap-See's, am Columbia zwischen den Arrow-See'n und in Washington südlich von Fort Colville, am Piquouse, einem Nebenfluss des Columbia, am Chihalis westlich von Olympia, am Cedar, Snoqualmoo und Skagit, die alle drei in den Admiralty Inlet münden, Gold gefunden worden sein. Auf seiner Karte vom 16. Juli 1858 giebt J. Wyld ausserdem das Vorkommen von Gold längs beider Ufer des Okanagan-See's, am oberen Laufe des Fraser längs der Felsengebirge und am Stuart River oberhalb Fort George an. Die meisten dieser Angaben beruhen jedoch nur auf den Aussagen der Indianer, die namentlich an den Nebenflüssen des Thompson River auch wirklich Gold gegraben haben. Die Minen der Weissen beschränkten sich bis Mitte dieses Jahres auf die Ufer des Fraser River von Fort Hope bis zu den Forks. Auch bei Whatcom an der Bellingham-Bai, von wo die Amerikanischen Einwanderer in wenigen Wochen eine Strasse nach Fort Hope durch den Wald geschlagen haben, soll die Erde goldhaltig sein¹⁾ und eben so bei Victoria auf Vancouver-Insel²⁾; selbst von Queen Charlotte-Insel wurden Proben von Goldquarz nach London gebracht, die Professor James Tennant am King's College untersuchte und von ähnlicher Beschaffenheit fand, wie den von Australien und anderen Ländern. Dass also Gold an vielen Stellen wirklich existirt, kann keinem Zweifel unterliegen, dass aber die Lager ergiebig und lohnend sind, scheint nach den neuesten Nachrichten kaum annehmbar. Die bis jetzt nach England geschickten Proben erwiesen sich übrigens als weniger werthvoll als die von Australien und Kalifornien, denn nach Professor Tennant³⁾ ist die Unze Goldes aus Australien 4 Pfd. Sterling, aus Kalifornien 3 Pfd. 15 Schill., vom Fraser River 3 Pfd. 11 Schill. werth⁴⁾.

¹⁾ Ein Korrespondent der „Times“ (27. August 1858) lobt das Verhalten des Gouverneur in seiner schwierigen Lage ausserordentlich. Er habe es verstanden, die Rechte der Regierung und der Kompagnie kräftig zu wahren und doch zugleich den neuen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Trotz des Influxes von vielen tausend Abenteurern wusste er überall Friede und Ordnung zu erhalten, ging selbst mehrmals nach dem Fraser River, um für die Bedürfnisse der Goldgräber zu sorgen, die an den nothwendigsten Lebensmitteln Mangel litten, sorgte für die Beschaffung von zwei Dampfern, die regelmässig zwischen Victoria und Fort Hope hin und her fuhren, und verhinderte den Wucher dadurch, dass er selbst grosse Vorräthe aufkaufte und zu mässigen Preisen abliess, wobei Niemand mehr Provisionen erhielt, als er für sich brauchte. Alle Gutgesinnten lobten diese Maassregeln, wenn auch einige Spekulanten sich in ihren Hoffnungen getäuscht sahen.

²⁾ Brief eines Norwegers aus Whatcom vom 12. Juli 1858 im Feuilleton von Nr. 240 der „Hamburger Nachrichten“.

³⁾ Times, 27. August 1858.

⁴⁾ Athenaeum, 2. Oktober 1858, S. 431.

⁵⁾ Die Hudsonsbai-Kompagnie bezahlt in Fort Hope für die Unze Goldes 15½ Dollars oder 20 Thlr. 21½ Sgr. oder 3 Pfd. Sterl. 2 Schill. (Brief eines Miners in der „Bergens-Post“, abgedruckt im „Abendblatt der Wien. Ztg.“ vom 13. November.) Dem „Portland Standard“ vom 19. Mai 1858 wird geschrieben: Am Pen d'Oreille kommt das Gold in Blättchen und feinem Staub vor. Das am Schuschwap ist gröber und 18 Dollars bis 18 Dollars 50 Cents per Unze werth. — Einige Miner sagen aus, dass gute Goldlager an den Ufern des Okanagan-See's und seines Ausflusses, so wie an den Zuflüssen des See's gefunden werden. (New York Semi-Weekly Tribune, 11. Juni 1858.) Auch am

Die Wege nach den Goldminen; der Fraser River. — Den Hauptzugang zu den Goldminen bildet der Fraser River s.bst. Emilius Simpson, der ihn 1827 im Schoner Cadboro von der Mündung bis Fort Langley aufnahm, fand den Eingang zwischen der Sturgeon- und Robert-Bank eine halbe Englische Meile breit und 5 bis 6 Faden tief und die Tiefe des Fahrwassers bis Fort Langley betrug nur an manchen Stellen 4 Faden, meist aber 5, 6 bis 10 Faden. Bis dahin können also auch grosse Schiffe gehen, aber diess ist freilich nur eine Strecke von etwa 25 Engl. Meilen. Im Jahre 1858 sind zwei Flussdampfer wiederholt bis Fort Hope hinaufgegangen, einer davon lief jedoch später unterhalb des Forts auf den Grund und war dadurch auf längere Zeit unbrauchbar geworden. Da diess zur Zeit des Hochwassers geschah, so lässt sich annehmen, dass der Fluss nur im günstigsten Falle bis Fort Hope (105 Engl. Meilen von der Mündung) mit Dampfern befahren werden kann. Gegen Mitte August, als das Wasser bei Fort Hope um 2½, bei Fort Yale um 4½ Fuss gefallen war, musste auch der zweite Dampfer seine Fahrten nach Fort Hope einstellen¹⁾. Bei Fort Yale beginnen dann Stromschnellen und Katarakten, die sich zwischen Kiekaluse und Quayome wiederholen und auch für Kähne nicht zu passiren sind. Weiter aufwärts finden sich zwar lange schiffbare Strecken, aber sie werden von Katarakten und Stromschnellen unterbrochen, so dass Sir George Simpson, der 1828 von Stuart Lake mit drei Kähnen den Fluss hinabfuhr, zu der Überzeugung kam, er sei kaum für irgend ein Fahrzeug zu benutzen²⁾. Der Fraser River wird daher als Kommunikationsmittel mit dem Inneren nur von untergeordneter Bedeutung sein und bis jetzt ging auch der Handel von Neu-Kaledonien über Land nach Okanagan und von da den Columbia hinab. Das merkwürdige Netz von Kanälen und Einfahrten, das sich an der ganzen Küste hin erstreckt und oft weit in das Land hineingreift, wird einst dem Verkehr an diesen Küsten um so mehr zu Statten kommen, als es ganz besonders günstige Bedingungen für die Dampfschiffahrt bietet³⁾. Von Osten her kennt man bis jetzt drei Zugänge zu Britisch-Columbia, einen Pass in der Nähe der Grenze mit Washington, den Sir George Simpson überschritten und ungefähr 8000 Engl. Fuss hoch gefunden hat; einen zweiten Pass zwischen Mount Hooker und Mount Brown, der nach John Miles' Aussagen vor dem Komité an der Westseite

Harrison River soll Gold gefunden worden sein. (Canadian News and British Columbian Intelligencer, 1. September 1858.)

¹⁾ Vancouver Island Gazette, 14. August 1858.

²⁾ Sir George Simpson, Journey round the World, in 1841—42.

³⁾ S. die ausführliche Beschreibung der ganzen Küste in A. G. Findlay's Directory for the Navigation of the Pacific Ocean. Part I, pp. 389—436.

so steil ist, dass man genöthigt ist, vom Pferde zu steigen, und der einen ganzen Tag zur Ersteigung erfordert; und das Thal des Peace River an der Nordgrenze der Kolonie.

Die Indianer-Bevölkerung des Festlandes. — Die hauptsächlichsten Indianer-Stämme, welche Britisch-Columbia bewohnen, sind nach Hale die Tahkali oder Carrier im Norden, die Schuschwap oder Atnah im Centrum, die Selisch oder Flatheads im Süden, die Coutanies am oberen Columbia, und längs der Küste die Chimsain und Hailtsa. Sie unterscheiden sich von ihren östlichen Nachbarn sehr wesentlich dadurch, dass sie fast ausschliesslich vom Fischfang leben und deshalb mehr feste Wohnsitze haben. Über ihre physischen Eigenthümlichkeiten, ihre Sitten und Gebräuche ist verhältnissmässig mehr geschrieben worden, als über ihr Heimathland selbst, für jetzt würde es uns aber zu weit führen, hierauf näher einzugehen¹⁾. Ihre Anzahl hat man annähernd dadurch zu bestimmen gesucht, dass man diejenigen zählte, welche zu den verschiedenen Forts der Kompagnie kamen. So erhielt man für 1856 im Ganzen die Zahl 64,300, nämlich²⁾:

Fort Colville . .	800	Fort St. James	
„ Kutanie . .	500	„ McLeod	
„ Langley . .	4000	„ Fraser	
„ Simpson . .	45000	„ Alexandria	12,000
„ Thompson .	2000	„ George	
„ Hope		„ Babine	
		„ Conolly	

Viele der nach Fort Simpson kommenden Indianer und ebenso viele unter denen, welche die Forts Colville und Kutanie frequentiren, leben jedoch nicht innerhalb der Kolonie. Hale giebt folgende Zahlen: Tahkali 2000, Coutanies 400, Schuschwap 1200 und Selisch 3000; jedes Falls viel zu niedrige Annahmen, wenn er unter diesen Stämmen hauptsächlich die Bevölkerung von Britisch-Columbia begreift, denn es ist bekannt, dass das Britische Nord-Amerika westlich von den Felsengebirgen weit besser bevölkert ist, als östlich davon³⁾.

¹⁾ Spezielle Auskunft über diese Indianer findet man u. A. in John Seouler's Observations on the Indigenous Tribes of the N. W. Coast of America (Journal of the R. G. S. of London, XI, 1841, pp. 215—250); ferner in Hale's Indians of North-West America (Transactions of the American Ethnological Society. Vol. II, 1848, pp. XXVI bis CLXXXVIII und pp. 1 bis 180); in Findlay's Directory, etc., wo alle älteren Angaben bis 1851 sorgfältig benutzt und verarbeitet sind; vieles Einzelne auch in dem Bericht des Komité über die Hudsonsbai-Kompagnie und in den Briefen des Missionärs Duncan, des ersten protestantischen Missionärs in Britisch-Columbia, der im Jahre 1857 seine Thätigkeit zu Fort Simpson begonnen hat (The Church Missionary Intelligencer, November und Dezember 1858). Ältere und neuere Angaben, sowohl über die Indianer als über die sonstigen Verhältnisse der Kolonie, findet man gut zusammengestellt in der fleissigen Kompilation von William Carew Hazlitt: „British Columbia and Vancouver Island, etc. London, G. Routledge & Co., 1858.“

²⁾ Report from the Select Committee, etc. p. 365 bis 367.

³⁾ S. Geogr. Mitth. 1858, Heft II, S. 72.

Queen Charlotte-Insel. — Die grosse Inselgruppe, welche man unter dem Namen Queen Charlotte-Insel zusammenfasst und welche nach der Parlamentsacte vom 2. August 1858 in die Kolonie Britisch-Columbia mit eingeschlossen ist, scheint nach den Berichten der Seefahrer und Anderer, welche sie besuchten, von ähnlicher Beschaffenheit zu sein wie Vancouver-Insel, dicht bewaldet und ziemlich gebirgig, aber der Boden nicht so fruchtbar und das Klima wechselnder. Man kennt aber bis jetzt nur die Küsten und selbst diese noch sehr unvollkommen. Erst die partiellen Aufnahmen der Engländer in den Jahren 1852 und 1853 haben erwiesen, dass sie aus mehreren, durch Kanäle von einander getrennten, Inselgruppen besteht. Europäer haben sich noch nie dauernd auf ihr niedergelassen und die Entscheidung, welchen Grad von Wichtigkeit sie beansprucht, muss deshalb zukünftigen Untersuchungen überlassen bleiben. Doch weiss man schon so viel bestimmt, dass sie viele brauchbare Häfen, gutes Nutzholz in Menge, reiche Fischereien, wahrscheinlich auch zahlreiche Pelzthiere und Spuren von Gold besitzt. Bei dem neuen Umschwung der Dinge wird sie daher nicht mehr lange so unbenutzt liegen bleiben wie bisher.

Areal von Britisch-Columbia und Vancouver-Insel. — Mit Einschluss von Queen Charlotte-Insel hat Britisch-Columbia nach einer approximativen, auf Grundlage unserer Karte von uns angestellten, Berechnung ein Areal von etwa 10,540 Deutschen Quadrat-Meilen, wovon 270 auf Queen Charlotte-Insel kommen. Die Kolonie ist danach noch etwas grösser als die Türkei nebst Griechenland und den Ionischen Inseln (10,418 Deutsche Q.-M.) und nicht viel kleiner als Spanien mit Portugal (10,664 D. Q.-M.). Mit Vancouver-Insel (600 D. Q.-M.) ist sie fast noch ein Mal so gross als das Mutterland Gross-Britannien (5732 D. Q.-M.) und mit den Britischen Besitzungen in Indien verglichen steht Britisch-Columbia dem eigentlichen Bengalen mit den Staaten der Südwestgrenze von Bengalen und den Nordwest-Provinzen (10,592 D. Q.-M.) an Ausdehnung nahe ¹⁾.

Vancouver-Insel. — Vancouver-Insel bleibt zwar fürs Erste noch unter Verwaltung der Hudsonsbai-Kompagnie, aber es bildet seiner Lage nach ein nothwendiges, unzertrennliches Glied der neuen Kolonie und wird ihr sicher auf die eine oder andere Weise bald einverleibt werden. Je weniger die Insel eines ausgedehnten Anbaues fähig erscheint, desto günstiger ist sie für den Handel gelegen; im Esquimalt-Hafen an ihrer Südspitze wird sich ohne

Zweifel im Laufe der Zeit der gesammte Handel von Britisch-Columbia concentriren.

„Nirgends“, sagt W. C. Grant, dem wir die neueste und ausführlichste Beschreibung von Vancouver-Insel verdanken ¹⁾, „bietet sie von der See aus einen einladenden Anblick. Dunkle drohende Klippen werfen erst die schäumende See zurück, wie sie mächtig gegen sie anobt, und fast unmittelbar jenseits derselben erheben sich rundliche, dicht mit Nadelholz bewachsene Hügel, einer über den andern in unerfreulicher Monotonie aufsteigend. Über diesen wiederum kommen kahle Trapberge zum Vorschein mit sägeförmig ausgezackten Gipfeln, ein wahrhafter Monserrat; sie bilden eine Kette in der Mitte der Insel von dem nördlichen bis zum südlichen Ende. Das ganze Centrum, so weit es bis jetzt erforscht wurde, kann als eine Masse von Felsen und Bergen angesehen werden und von dem wenigen nutzbaren Lande, das stellenweise längs der Seeküste angetroffen wird, ist bei weitem der grösste Theil dicht mit Nutzholz bewachsen, dessen Entfernung so mühsam sein würde, dass das Urbarmachen dieses Landes kaum ein einträgliches Unternehmen sein könnte. Das wenige offene Land ist dagegen im Allgemeinen fruchtbar, und hätte die Britische Regierung die Insel Privat-Unternehmern erschlossen, so würde der grössere Theil des offenen Landes ohne Zweifel schon besiedelt sein. Nicht immer ist jedoch das bewaldete Land längs der Seeküste kulturfähig, das Gegentheil ist sogar Regel, da der grössere Theil des Landes an der Südküste und fast alles an der Westküste, so weit man es jetzt kennt, aus kahltem Gestein besteht, das kaum genug Erde bietet, um die verkrüppelten Bäume zu tragen, welche es bedecken. — Das vorherrschende Gestein in den höheren Theilen der Insel ist Gneiss und Glimmerschiefer, in den niedrigeren Grauwacke und Thonschiefer; das Ganze durchschneiden Adern von Grünstein und Hornblende-Trap nach allen Richtungen und die Hebung derselben hat die Schichtgesteine dermaassen verworfen und dislocirt, dass es wie eine ungeheure kochende Masse aussieht, welche plötzlich abgekühlt und in ihrer auffallenden Lage erstarrt ist. Die Hügel sind steil und rau, die Thäler eng und nicht lang; das Gestein ist bisweilen kahl, bisweilen mit spärlichem Holz bedeckt, aber nirgends lässt sich der Boden im Innern der Insel, so weit ich sie sah, nach Natur oder Lage zu einem nützlicheren Zwecke verwenden, als dass sie ein Geologe zum Gegenstand seiner Forschungen macht. Aus diesen Regionen, die wild, aber nicht romantisch sind und aus Mangel an kühnen Umrissen niemals dem Erhabenen

¹⁾ Arrowsmith berechnete das Areal von Britisch-Columbia auf etwas mehr als 200,000 Englische oder 9316 Deutsche Q.-M., dabei hat er aber, wie es scheint, den 55. Parallelgrad als Nordgrenze angenommen, da dieser früher als Grenze von Neu-Kaledonien galt.

¹⁾ W. Colquhoun Grant: Description of Vancouver Island. (Journal of the R. G. S. of London, Vol. XXVII, 1857.)

oder Schönen sich nähern, steigt der Reisende gern zu den lachenden Ebenen herab, die hie und da an der Küste vorkommen. In einer von diesen liegt Victoria und nach einem Besuch dieser Ansiedlung und ihrer Umgebung haben sich Touristen ihre günstige Vorstellung von dem allgemeinen Charakter der Insel gebildet."

Von 19,807 Acres Land, die im Jahre 1853 in Besitz genommen waren, befanden sich nur 480 bis 500 Acres unter Kultur, und zwar etwa 30 Acres zu Soke, 10 Acres zu Matchousin und alles übrige in der von der Kompagnie reservirten Umgebung von Victoria. Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Bohnen, Rüben und Kartoffeln geben gute Ernten. Das Klima scheint regelmässiger zu sein, als auf dem Festland, indem sich eine trockne und eine nasse Jahreszeit streng unterscheiden lassen. Gewöhnlich regnet und schneit es von Oktober bis März, während in den übrigen Monaten selten ein Tropfen Regen fällt und dafür eine brennende Hitze herrscht, die alle kleinen Wasserläufe austrocknet. Zu Anfang des Herbstes treten auch hier dichte Nebel ein. Im Allgemeinen ist das Klima angenehm und gesund und während Grant's sechsjährigem Aufenthalt auf der Insel kam nicht ein einziger natürlicher Todesfall unter den daselbst angesiedelten Weissen vor.

Die Flora der Insel ist arm, neue Species sind noch nicht entdeckt worden. Unter den Bäumen sind die Nadelhölzer bei weitem vorherrschend, wie *Abies Douglasii*, *Canadensis*, *mitis*, *alba*, *nobilis*, die bisweilen die Höhe von 250 und den Umfang von 42 Engl. Fuss erreicht, und *Cupressus thyoides*. Ausserdem findet man den Weissen Ahorn, zwei Eichenarten, eine grosse *Arbutus*-Art und mehrere andere. Der einheimische Hanf soll dem Russischen an Güte gleich kommen. Erdbeeren, schwarze Johannisbeeren, Stachelbeeren und Himbeeren wachsen wild und tragen reichlich. Auch Holzapfel, eine kleine schwarze Kirsche und mehrere essbare Wurzeln werden gefunden. Grösseres Wild und namentlich Pelzthiere sind sehr selten, dagegen giebt es eine grosse Menge Geflügel, namentlich Wasservögel.

Die Indianer-Bevölkerung¹⁾ wird auf ungefähr 17,000 Seelen geschätzt. Hale fasst sie unter dem Namen Waskash-Indianer zusammen, nach Grant zerfallen sie aber in folgende Stämme:

¹⁾ Nähere Auskunft über dieselbe geben ausser den allgemeineren Werken von Gallatin, Frichard, Schoolcraft, Maclean und den oben bezeichneten neueren Schriften besonders noch James Douglas in seinem Report of a canoe expedition along the east coast of Vancouver Island 1852 (Journal of the R. G. S. 1854) und Buschmann, "Über den athapaskischen Sprachstamm" (Abhandl. der Berliner Akademie 1856, s. auch dessen Aufsatz "über die Völker u. Sprachen im Innern des Britischen Nord-Amerika" in den Monatsberichten d. Berliner Akademie, Sept. u. Okt. 1858, wo sich auch über die ältere hierher gehörige Literatur viele Nachweise finden).

Nord- und Ostküste.		Westküste.	
Von Nord nach Süd.		Von Süd nach Nord.	
Quackolls	1500	Nitteenats	1000
Newittees	500	Chadukuti	500
Comuxes	400	Oiatuch	100
Yukletas	500	Toquatux	100
Suanaimuchs	600	Schiasatuch	200
Cowitchins	3000	Upatesatuch	25
Sanetchs	800	Cojuklesatuch	150
Andere kleinere Stämme	200	Uqluxlatuch	125
	7500	Clayoquots	3000
Südküste.		Nootkas	2000
Von Ost nach West.		Nespos	100
Tsomass	700	Koskeemos	800
Tsalallums	75	Andere kleinere Stämme	465
Sokes	60		8565
Patchena	100		
Senatuch	100		
	935		

In dem Bericht des Spezial-Komite's ist eine geringere Zahl angegeben. Es frequentirten nämlich hiernach im Jahre 1856 Fort Victoria 5000, Fort Rupert 4000 und Nanaimo 3000 Indianer, im Ganzen also 12,000. Diese Indianer sind ausschliesslich auf die Küsten beschränkt, wo sie von Fischfang und Kartoffelbau leben, das ganze Innere der Insel ist unbewohnt.

Die Zahl der Weissen auf Vancouver-Insel betrug zu Ende 1853 etwa 450 Seelen, 300 zu Victoria und in den benachbarten Ansiedlungen, 125 zu Nanaimo und die übrigen zu Fort Rupert. Bis 1858 ist sich diese Zahl wahrscheinlich ziemlich gleich geblieben, aber schon im Juli d. J. war die Bevölkerung von Victoria auf 8000 gestiegen²⁾ und wird sich vielleicht in nächster Zeit noch bedeutend vermehren.

Die Inseln der Fuca-Strasse; Grenze zwischen dem Britischen Gebiet und dem der Vereinigten Staaten. — Eben so unbenutzt und unbewohnt wie der grösste Theil von Vancouver-Insel und Britisch-Columbia sind die waldbewachsenen, steil und felsig aus dem Meere sich erhebenden Inselgruppen zwischen der Juan de Fuca-Strasse und dem Golfe von Georgia; es ist nicht einmal festgestellt, ob sie zu dem Britischen Gebiet oder dem der Vereinigten Staaten gehören. In dem sogenannten Oregon-Vertrag vom Jahre 1846 war nur bestimmt worden, dass die Grenze westlich vom Felsengebirge längs des 49. Parallels bis zur Küste und durch die Meerenge von Fuca bis zum Ocean verlaufen solle, so dass die Insel Vancouver an Gross-Britannien komme. Die Ver. Staaten fassen nun diesen Vertrag so auf, dass die Grenze vom 49. Parallel an mitten durch den südlichen Theil des Golfs von Georgia, östlich um die Saturna-Insel herum und durch den Kanal de Haro verläuft, während alle östlich vom Kanal de Haro liegenden Inseln zu Washington gehören. In

¹⁾ Bewohner von Upatsee oder Barclay Sound.
²⁾ The Canadian News and British Columbia Intelligencer, 15. September 1858.

dieser Weise sehen wir z. B. die Grenze auf der offiziellen Karte des Surveyor-general von Washington vom Jahre 1857 und in Übereinstimmung damit haben die Vereinigten Staaten diese Inseln in den Bereich ihrer letztjährigen Küstenvermessungen gezogen. Nach Englischer Auffassung würde dagegen die Grenze durch die Rosario-Strasse verlaufen, wie wir das z. B. auf den Wyld'schen Karten finden. Es wurden daher im Sommer dieses Jahres Verhandlungen angeknüpft, die aber unseres Wissens noch nicht zum Abschluss gekommen sind.

Entwicklungsfähigkeit der Kolonie; günstige geogr. Lage.

— Haben wir im Obigen versucht, zur Erläuterung unserer Karte (Tafel 20) das Hauptsächliche über die gegenwärtigen Verhältnisse und Zustände von Britisch-Columbia und Vancouver-Insel kurz zusammenzufassen¹⁾, so bleiben

¹⁾ Für speziellere Nachweise über die geographischen und anderweitigen Verhältnisse dieser Gebiete, auf die wir übrigens von nun an öfters zurückzukommen Gelegenheit haben werden, verweisen wir unter der beträchtlichen einschlägigen Literatur besonders auf folgende neuere Schriften: Alles, was die Hydrographie, die Entdeckungsgeschichte und die Berichte älterer Seefahrer anlangt, ist am vollständigsten und übersichtlichsten in Findlay's Directory for the Pacific Ocean, London 1861, zusammengestellt; über das Klima giebt Lorin Blodget's Climatology of the United States and of the temperate latitudes of the North American Continent, Philadelphia 1857, den besten Aufschluss; die vollständigste Beschreibung von Vancouver-Insel verdanken wir W. C. Grant im Journal der Londoner Geogr. Gesellschaft, 1857; über das Festland der Kolonie sind besonders Mackenzie's und Sir George Simpson's Reisen nachzulesen; Hazlitt's Kompilation, vielleicht das Beste für ein grösseres Publikum, so wie die hauptsächlichsten Schriften über die Indianer des Gebietes wurden schon oben erwähnt; über die benachbarten Küsten von Washington hat neuerdings Lieut. Alden eine werthvolle Abhandlung im Report of the Superintendent of the U. S. Coast Survey for 1855 veröffentlicht; von der grössten Bedeutung für die richtige Auffassung der gesamten Verhältnisse der neuen Kolonie und von Vancouver-Insel ist der öfters genannte Report from the Select Committee etc. und darin namentlich die Aussagen von Cooper, Fitzwilliam, Blanshard und Miles, während in denen des Gouverneur Simpson die Thatfachen absichtlich verdreht zu sein scheinen; werthvoll ist auch ein ausführlicher Brief eines Augenzeugen der neuesten Vorgänge in der „Times“ vom 27. August 1858, der wenigstens theilweis in unzählige andere Blätter übergegangen ist und den Hauptstoff zu ihren Darstellungen gegeben hat; von anderen Zeitungen, welche die neuesten Nachrichten regelmässig enthalten, nennen wir ferner die zu Victoria erscheinenden „Victoria Gazette“ und „Vancouver Island Gazette“, den „Northern Light“, der in Whatcom an der Bellingham-Bai herausgegeben wird, die bekannten San Francisco-Zeitungen und die zu London erscheinenden „Canadian News and British Columbia Intelligencer“.

Die wichtigsten Karten, welche auch unserer Tafel 20 zu Grunde liegen, sind: Die neuesten Englischen Admiralitäts-Karten der betreffenden Küsten und Inseln, so wie des unteren Laufs des Fraser River, nach den Aufnahmen von Vancouver 1793, E. Simpson 1827, Belcher 1839, Kellett 1847, Dillon 1850, Mansell 1851, Inskip, Gordon, Knox, Prevost 1852–1853 u. A.; die Karten und Skizzen der U. S. Coast Survey von den Küsten des Washington-Territoriums und den nahe gelegenen Inseln; Arrowsmith's Map of Vancouver Island im Journal of the R. G. S. of London, 1857; James Wyld's Map of the Gold Regions of the Fraser River and the Washington Territory, 1858; James Wyld's Map of the Colony of New Caledonia and the British and American Territory, West of the Rocky Mountains, including Vancouver's Island and the Gold-Fields, London 1858; Map of part of the British Possessions to the West of the Rocky Mountains, lithogr. at the Topogr. Dépôt, War Department, under the direction of Capt. Elphinstone, H. James col. Superintendent, 1858; Reconnaissance of Fraser's

uns noch einige Worte über die Entwicklungsfähigkeit und wahrscheinliche künftige Wichtigkeit dieser entfernten Theile des Britischen Reiches zu sagen.

Wir haben gesehen, dass das Land in klimatischer Beziehung der Ansiedlung von Europäern durchaus günstig und wenigstens zum Theil des Anbaues Europäischer Feldfrüchte fähig ist; es kann ferner keinem Zweifel unterliegen, dass es eigne beträchtliche Hilfsquellen besitzt, unter denen die ausserordentlich ergiebigen Fischereien, die weit ausgedehnten Wälder, die Kohlenlager und andere Mineralien obenan stehen. Das Vorkommen von Gold ist gewiss, doch legen wir hierauf nicht das Hauptgewicht, wenn es auch ohne Zweifel für jetzt dem Lande durch das Herbeiziehen von Einwanderern zum Vortheil gereicht. In der oben citirten Korrespondenz der „Times“ heisst es mit Bezug hierauf: „Wenn es sich herausstellt, dass ein ausgedehntes und reiches Goldfeld auf dem Festland des Britischen Gebietes existirt, und zu dieser Annahme ist aller Grund vorhanden, so wird Vancouver-Insel ein vortheilhafter Platz für alle Arten des Handels, der Industrie und der Arbeit werden. Die Bevölkerung wird rasch wachsen von Canada, Australien, Süd-Amerika, den Atlantischen Staaten und sicher auch von Europa her. Geschichte diess, so wird der Kaufmann und Arbeiter Beschäftigung, der Landbauer einen vortheilhaften Markt für seine Produkte finden. Sollte das Gold plötzlich verschwinden, so wird doch die Insel aus dem der Einwanderung jetzt gegebenen Impuls Vortheil ziehen, denn sicher werden Viele, welche zum Goldgraben hierher kamen, bleiben, um den Boden zu kultiviren und anderweitige Geschäfte zu treiben. Geht so das gegenwärtige Fieber zu Ende, dann bietet die Insel dem Landmann, der sich mit einem anständigen Auskommen, mit vollen Speichern und einer wohlversesehenen Speisekammer begnügt, der Zurückgezogen-

River from Fort Hope to the Forks, in Copies or Extracts of Correspondence relative to the discovery of Gold in the Fraser's River District; Thomas Devine's Map of the West Part of Canada, Hudson's Bay and Indian Territory, drawn by order of the Honble Joseph Cauchon, Toronto 1857; Arrowsmith's British North America, London 1837; Arrowsmith's Aboriginal Map of North America, denoting the Boundaries of the Locations of various Indian tribes, 1857; Map of that part of Washington Territory lying West of the Cascade Mountains, to accompany the Report of Surveyor General, 1857, in Message from the President of the U. S. 34th Congress 3rd Session, Part V.; Lieut. Warren's Map of the Territory of the United States from the Mississippi to the Pacific Ocean, to accompany the Reports of the Explorations for a Railroad Route, 1857. Die in diesen Reports, Vol. I, pp. 458, 475 etc., enthaltenen Höhenangaben wurden bei Zeichnung des Terrains im Washington Terr. berücksichtigt. — Für die Nomenklatur in Britisch-Columbia wurde Arrowsmith's Karte von Britisch-Nord-Amerika als massgebend angenommen; für die Nomenklatur und die orographischen Verhältnisse von Vancouver-Insel wurde das Kärtchen im Journal der Londoner Gesellschaft benutzt, das von den Englischen Admiralitäts-Karten sehr abweicht, für die ganze übrige Küste aber die Schreibart dieser letzteren mit möglichst wenig Übersetzung beibehalten.

heit liebt, nicht nach Reichthümern trachtet, aber sich hauptsächlich nach einem milden, angenehmen und gesunden Klima und nach einem anmuthigen Lande umsieht, Alles, was er wünscht." Dasselbe, was hier von Vancouver-Insel gesagt ist, lässt sich auch auf das Festland anwenden, sogar mit noch mehr Recht, da dieses dem Ackerbau ein weit grösseres Feld bietet, als die Insel. Von viel grösserer Bedeutung scheint uns aber die geographische Lage der Kolonie zu sein. Sie ist die einzige Britische Besitzung an der Ostküste des Grossen Oceans, auf dem sich gerade in unseren Tagen an allen Ecken und Enden ein neues reges Leben entwickelt. Sie schliesst sich dicht an die unglaublich schnell aufblühenden westlichen Staaten der Union an und ist der natürliche Weg des Englischen Handels vom Grossen Ocean dahin; sie liegt den dicht bevölkerten Hinter-Asiatischen Reichen China und Japan gegenüber, die eben jetzt ihre Thore dem Europäischen Handel erschliessen, und in gleicher Breite mit dem Russischen Gebiet am Amur, das sich mit Macht in den Vordergrund des Verkehrs am Grossen Ocean drängt. Ist Britisch-Columbia auch nicht so ausgedehnt wie diese Russische Besitzung und hat es auch nicht den Vortheil, sich

unmittelbar an das Mutterland anzulehnen, so steht es jener doch in klimatischer Beziehung weit voran, da seine Häfen das ganze Jahr hindurch eisfrei sind, und überdiess bildet es einen Theil des Reiches, welches die Herrschaft auf den Meeren in der Hand hat. Es muss von dem höchsten Interesse sein, den Wettlauf zu beobachten, den diese beiden jungen Kolonien während der nächsten Decennien auf der weiten Arena des Grossen Oceans vollbringen werden.

Vancouver-Insel ins Besondere hat die Natur auf den überseeischen Handel angewiesen, denn beschränkt in seinem Areal und nicht fähig, selbstständig eine dichte Bevölkerung zu ernähren, besitzt sie eine Reihe vortrefflicher Häfen, darunter den Esquimalt-Hafen an der Südspitze, dem an der Westküste von Nord-Amerika nur die Häfen von Acapulco und San Francisco gleich kommen, nebst einem reichen Vorrath von Kohlen und Schiffszimmerholz. Es gehört keine besondere Sehergabe dazu, um vorauszusagen, dass solche Vortheile unter den Händen der seefahrenden Nation par excellence nicht lange unbenutzt bleiben werden.

Geographische Notizen.

Ertrag der Bergwerke in Gross-Britannien während des Jahres 1857. — Nach Robert Hunt's offiziellen „Mineral Statistics of the United Kingdom for 1857“ beläuft sich der Ertrag der Britischen Bergwerke für das Jahr 1857 auf etwa 173 Millionen Thaler, wie folgt: —

	Pfd. Sterl.
Zinnerz	743,508
Kupfererz, der Ertrag aller Verkäufe, ausgenommen fremde	
Erze, aber incl. der Ankäufe durch Privatkontrakte	1,560,922
Bleierz (wie es zum Verkauf kam, Silber enthaltend)	1,428,095
Zinkers	30,982
Eisen-Pyrite	63,804
Arsenik	919
Nickel und Kobalt	219
Eisenerz	5,265,304
Kohlen	16,348,676
Salz	506,720
Baryte und andere Mineralien	12,500
	25,961,649

Die Eisenbahn von Smyrna nach Aidin. — Nach den Angaben Englischer Zeitungen wird dieselbe, wenn sie fertig ist, 70 Englische (also etwa 15 Deutsche) Meilen lang sein und in drei Theile zerfallen. Der erste läuft von Smyrna bis an die Berge, welche die klassischen Thäler des „Kranich- und Schwäne-reichen“ Kaystros und des vielgewundenen Mäander scheiden; dann kommt der Tunnel durch diese Gebirgsmasse; die übrige Strecke steigt das Mäander-Thal bis Aidin hinauf. Zwischen den beiden Endpunkten der Bahn wird ein starker Verkehr, besonders in Früchten und Tabak, betrieben und in den geschäftsreichen Monaten langen täglich nicht weniger als 5000

Petermann's Geogr. Mittheilungen. 1858, Heft XII.

Kameele aus dem Innern in Smyrna an. Diese Art Transit ist gegenwärtig sehr kostspielig, so zwar, dass der Transport einer Tonne (20 Ctr.) Tabak von Aidin her auf ungefähr 4 Schilling (2 fl. 24 kr.) zu stehen kommt, während er auf der Eisenbahn nur 4 Pence (?) kosten wird. Die Bahn wird 10- bis 12,000 Pfd. Sterl. per Meile zu bauen kosten; die orientalischen Bahnarbeiter schaffen willig, gehören allen Volksstämmen und Sprachen Vorder-Asiens an und es sind deren etwa 2400 fortwährend beschäftigt.

Dr. Albrecht Roscher's Reise nach Inner-Afrika. — Von diesem Reisenden, über dessen Unternehmen wir früher ausführlich berichteten (Geogr. Mitth. 1858, Heft VIII, S. 344), haben wir die Nachricht seiner glücklichen Ankunft in Zanzibar erhalten und hoffen bald Näheres über seine Arbeiten und den Fortgang seines Unternehmens zu geben.

Mac Carthy's Reise nach Timbuktü. — Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, hat nunmehr Herr Mac Carthy, von dessen Unternehmen wir schon früher sprachen (Geogr. Mitth. 1858, Heft III, S. 114), vom Prinzen Napoleon eine Mission bekommen. Er soll von Algier nach Timbuktü und von dort nach St. Louis reisen und dann geradewegs nach Algier zurückkommen. Dazu giebt ihm das Ministerium von Algerien und den Kolonien eine Summe von 13,000 Frs.; augenscheinlich ist das nur vorläufig. Er hofft um Weihnachten in Algier zu sein, und man hegt grosse Erwartungen von seinem Unternehmen.